

Der Gesellschafter

Aufschrift

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Zernsprecher: Nagold 429 / Anchrift: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanschrift: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Gewerbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartoffice Calw Hauptpostamt Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 86

Freitag, den 12. April 1940

114. Jahrgang

Erfolgreicher Fortgang deutscher Operationen im Norden

Behrmahtsbericht meldet: Alle Befestigungen im Oslo-Fjord in deutscher Hand — Eiderum besetzt — Deutsche Truppen auf Bornholm — Keine Angriffsversuche der Engländer bei Bergen und Trondheim — Die Vernichtung der drei feindlichen Zerstörer bei Narvik — Eine Flakbatterie bei Scapa Flow außer Gefecht gesetzt

Berlin, 11. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftaufklärung über Mittel- und Nordfrankreich wurde trotz schwieriger Wetterlage und starker Abwehr fortgesetzt.

Am Nachmittag des 10. April sind deutsche Truppen auf Bornholm ohne Zwischenfälle gelandet. Im übrigen verlief der Tag bei den in Dänemark eingesetzten Einheiten der Wehrmacht ruhig.

In Norwegen wurde im Laufe des 10. April die von den deutschen Truppen erreichten Räume planmäßig ausgebaut und erweitert. Eiderum (25 Kilometer östwärts Hamar) wurde in den Vormittagsstunden des 10. April besetzt. In Oslo herrscht Ruhe. Alle Befestigungen im Oslo-Fjord sind in deutscher Hand, besetzt und, wie auch die übrigen norwegischen Küstenbefestigungen, zur Abwehr eingerichtet. Die norwegischen Wehrmachtseinheiten in Oslo haben ihre Vereinstätigkeit erklärt, am Luftschutz gegen englische und französische Flieger aktiv teilzunehmen.

In Narvik haben, wie bereits gemeldet, englische Seestreitkräfte versucht, in den Hafen einzubringen. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden drei feindliche Zerstörer vernichtet, ein Zerstörer schwer beschädigt.

Die Verstärkung der deutschen Truppen in Norwegen vollzog sich planmäßig.

Entgegen den englischen Falschmeldungen sind Bergen und Trondheim fest in deutscher Hand. Angriffsversuche haben nirgends stattgefunden.

Die Luftwaffe führte am 10. April wiederum in verstärktem Umfang Luftaufklärung über der gesamten Nordsee durch und brachte wichtige Meldungen über Stand und Bewegung feindlicher Seestreitkräfte.

Zur bewaffneten Ausklärung eingesetzte Kräfte hatten infolge schlechter Sichtverhältnisse nur an zwei Stellen Gelegenheit zur Bekämpfung des Gegners. Ein britischer Zerstörer wurde durch Bomben schwerer Kalibers getroffen, eine Flak- und eine Scheinwerferbatterie im Gebiet von Scapa Flow durch Bombeneinschläge außer Gefecht gesetzt.

Britische Jagdflugzeuge griffen mehrmals deutsche Aufklärer ohne Erfolg an. Ein britisches Jagdflugzeug vom Typus Hawker-Hurricane wurde vor den Shetlands abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Jagdfliegerverbände überwachten Norwegen sowie die dänische Westküste und sicherten mit starken Kräften das norwegische Seeländgebiet vor feindlichem Einbruch. Feindliche Einflüge wurden lediglich über der norwegischen Westküste festgestellt, wo der mit deutschen Fliegergruppen besetzte Flugplatz Stavanger durch einzelne britische Kampfflugzeuge im Tiefflug erfolglos angegriffen wurde.

Beweise für Englands Gewaltabsichten

Fünf britische Kriegsmaterieldampfer in Bergen beschlagnahmt

Berlin, 11. April. Das Geheimnis des beabsichtigten britischen Vorstoßes gegen Norwegen ist nunmehr endgültig geklärt!

Die britische Expeditionstruppe sollte neben anderen Plänen Bergen besetzen. Zu diesem Zweck hat England schon vorher unter dem Motto „Finnland-Hilfe“ fünf Transportschiffe nach Bergen geschickt, die das schwere Material (Geschütze, MG, usw.) sowie die Munition an Bord hatten. Man brauchte unter diesen Umständen nur durch schnelle, große Truppentransportschiffe die Truppen selbst nach Bergen zu überführen und konnte sie dann an Ort und Stelle bewaffnen. Die deutsche Aktion hat nicht einmal zehn Stunden zu früh in diese britische Vorbereitung hineingeschlagen. Der Angriff der deutschen Luftwaffe hat den nachträglich trotzdem noch unternommenen Versuch der Landung der britischen Truppen in Bergen im Keime erstickt.

Der gesamte Inhalt dieser fünf Kriegsmaterieldampfer wurde von den deutschen Truppen beschlagnahmt.

Churchills Rede in Narvik verhaftet

DNS, Oslo, 12. April In Narvik wurde der englische Journalist Gerald Komilly festgenommen. Dank der guten Informationen, die er von dem englischen Marineminister Winston Churchill, seinem Onkel, erhielt, tauchte er stets rechtzeitig da auf, wo sich englische Aktionen vorbereiteten.

„Beweis für den englischen Anschlag“

DNS, Rom, 11. April. „Fünf mit Kriegsmaterial beladene englische Schiffe, die für das britische Expeditionskorps bestimmt waren, sind den Deutschen in Bergen in die Hände gefallen. — Das Geheimnis des vorläufigen englisch-französischen Angriffs auf Norwegen gelüftet. — So lautet die tiefsten Schlagzeilen der römischen Spätabendausgaben.

Zwei weitere feindliche Zerstörer vor Narvik versenkt

Berlin, 11. April. Durch Maßnahmen der deutschen Seestreitkräfte wurden in der Nacht zum 11. April im Westfjord vor Narvik zwei weitere feindliche Zerstörer versenkt. Damit erhöht sich die Zahl der feindlichen Zerstörerkräfte vor Narvik auf sechs.

Weitere starke deutsche Truppenverbände in Oslo, Bergen und Stavanger gelandet

Berlin, 11. April. In Oslo, Bergen und Stavanger wurden heute im Laufe des Tages weitere starke Truppenverbände gelandet.

Mehrere norwegische Bataillone entwaffnet

Der Erfolg des kühnen deutschen Handstreichs auf Eiderum

Berlin, 11. April. Wie jetzt bekannt wird, sind bei dem kühnen Handstreich deutscher Truppen über Hamar auf Eiderum in der Nacht vom 9. zum 10. April trotz norwegischer Ueberlegenheit mehrere norwegische Bataillone mit insgesamt 80 Offizieren entwaffnet und dabei über 500 Gewehre und 4 Geschütze erbeutet worden.

Norwegische Küstenbatterie durch deutsche Truppen besetzt

Berlin, 11. April. In den besetzten norwegischen Küstenplätzen sind nunmehr die Küstenbatterien zum größten Teil durch deutsche Truppen besetzt und zur Abwehr von Feindangriffen feuerbereit gemacht. Hierzu wurden in Oslo und Kristiansand auch die Besatzungen der gelandeten Kreuzer „Blücher“ und „Karlsruhe“ mit eingesetzt.

Schwere Verluste der britischen Flotte

beim mißglückten Angriffsversuch auf Norwegen — Churchill benutzte die Gelegenheit zur Bekanntgabe alter Verluste — Eingeständnis vor dem Unterhaus: Keine norwegischen Häfen erobert

Berlin, 11. April. Der Erste Lord der britischen Admiralität, Winston Churchill, gab am Donnerstag nachmittags vor dem Unterhaus in seiner Darlegung über den Stand des Seekrieges zu, daß die Wehrmacht keine norwegischen Häfen erobert habe. Diese Erklärung Winston Churchills wirkt wie ein Faustschlag angesichts der übenhalten Behauptungen des amtlichen englischen Reuterbüros, das gestern nacht von einer Besetzung von Bergen, Trondheim und Narvik phantasierte. Herr Churchill teilte ferner den Verlust zweier englischer Zerstörer, „Glaworm“ und „Gurtha“, mit. Außerdem sei das Schlachtschiff „Rodney“ durch eine Bombe schwer getroffen worden. Wie Churchill weiter zugab, wurden zwei Kreuzer weniger schwer beschädigt.

Die Nachprüfung dieser Behauptungen Churchills ergibt die bemerkenswerte Tatsache, daß der englische Marineminister diese Gelegenheit benutzte, um bereits weiter zurückliegende schwere Verluste der englischen Flotte zuzugeben, die er bislang verschwiegen hatte. Das Schlachtschiff „Rodney“ ist nämlich bereits bei dem Angriff deutscher Kampffluger auf den englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow am 16. März durch deutsche Bomben getroffen worden. Damals lag Herr Churchill, die deutschen Bomben seien ins Wasser gefallen. Das Schlachtschiff „Rodney“ war das stärkste englische Schlachtschiff, nachdem sein Schwertschiff „Nelson“ bereits im Dezember durch eine Mine schwer beschädigt worden war, was Churchill übrigens auch erst nach zwei Monaten zugegeben hat. Auch der Zerstörer „Glaworm“ ist bereits vor zwei Wochen bei einem der erfolgreichen Angriffe deutscher Kampffluger auf einen Geleitzug verlorengegangen, wie skandinavische Zeitungen damals berichteten. Churchill glaubt also jetzt, er könne unter dem Eindruck der neuen schweren Verluste der englischen Flotte frühere Verluste nachträglich zugeben, ohne daß es in der englischen Öffentlichkeit allzu sehr bemerkt wird.

Angesichts dieser Tatsache und der Erfahrung, daß Winston Churchill wie schon im letzten Kriege nur immer einen kleinen Teil der tatsächlichen englischen Verluste bekannt gibt, kann man sich vorstellen, wie groß die wirklichen Verluste der englischen Flotte bei ihrem mißglückten Versuch, die norwegische Küste anzugreifen, gewesen sind.

Das britische Schlachtschiff „Rodney“ ist 33 900 Tonnen groß, der große Zerstörer „Gurtha“ 2400 Tonnen, Zerstörer „Glaworm“ 1340 Tonnen groß.

Britischer Luftangriff auf Trondheim abgewiesen

Berlin, 11. April. Einheiten der Luftwaffe unterführten das Vorgehen der deutschen Truppen in Norwegen und führten zahlreiche Erkundungs- und Sicherungsflüge vor der norwegischen, dänischen und deutschen Küste durch. An den mit deutschen Truppen besetzten Orten sind Flakbatterien zum Schutze gegen Luftangriffe in Stellung gebracht worden. Trondheim wurde von britischen Jagdflugzeugen angegriffen. Der Angriff wurde abgewiesen.

Sperrzone für USA-Schifffahrt auf die skandinavischen Gewässer ausgedehnt

Washington, 11. April. Präsident Roosevelt erließ eine Proklamation, die amerikanischen Schiffen das Befahren aller skandinavischen Gewässer verbietet.

Die Proklamation dehnt die Kampfzonen, deren Befahrung USA-Schiffen untersagt ist, auf sämtliche norwegischen Häfen von Bergen nördlich bis zum russischen Festland (44. Grad östliche Länge, 70. Grad nördliche Breite) aus. Das neu festgesetzte Kampfgebiet erstreckt sich mehrere hundert Meilen tief seewärts und schließt auch einige russische Häfen ein, so daß amerikanischen Schiffen künftig weder die Einfahrt in das Weiße Meer noch in die russischen Häfen Archangelsk und Murmansk möglich ist.

Die Proklamation beschränkt sich darauf, aus der Erweiterung des Kampfgebietes die erforderlichen Folgerungen zu ziehen und amerikanischen Schiffen das Befahren der Gewässer um die skandinavische Halbinsel in weitem Umkreis zu verbieten, damit nicht durch Beschädigung oder Versenkung solcher Schiffe Differenzen mit kriegsführenden Nationen entstehen können.

Eine Uebergangsverordnung fordert diejenigen Schiffe, die sich vor Bekanntgabe der Proklamation in der neuen Kampfzone befinden, auf, diese sofort zu verlassen. Sie bestimmt auch ausdrücklich, daß Schiffe, die bereits nach Bestimmungshäfen innerhalb der Kampfzone ausgelaufen sind, umdrehen müssen und keinesfalls in die Kampfzone fahren dürfen. Nach längeren Unterredungen entschied sich Roosevelt dahin, die sonstigen Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes nicht auf Norwegen anzuwenden.

Bombenvolltreffer auf englisch. Flugzeugträger und englischen Kreuzer

DNS, Berlin, 11. April. Heute abend griff die deutsche Luftwaffe britische Seestreitkräfte 200 Km. nordwestlich Trondheim mit Erfolg an. Ein englischer Flugzeugträger wurde durch eine Bombe schwerer Kalibers vernichtend getroffen. Ferner wurden auf einen englischen Kreuzer zwei Bombenvolltreffer erzielt.

Die Quelle der unsinnigen britischen Erfolgsmeldungen:

Storting-Präsident Hambro errichtete in Stockholm ein Propaganda-Büro

DNS, Stockholm, 11. April. Die Quelle, aus der die unsinnigen Meldungen über die Lage im Norden kommen, die innerhalb der letzten 24 Stunden ihren Weg in die Weltpresse fanden, ist entdeckt. Der Mann, der in der Nacht zum Donnerstag, allein für England, allerdings nur in den Nachrichten, Bergen und Trondheim zurückeroberte, der die Engländer in Narvik landete und riesige Seeschlachten gewinnen ließ, der überall deutsche Kreuzer versenkte, große Gefechte in Norwegen stattfinden ließ und damit nicht nur das deutsche Oberkommando, sondern auch Winston Churchill zu Dementis zwang, hat am Donnerstag ein großes Propaganda-Büro in Stockholm eingerichtet. Es handelt sich um den norwegischen Storting-Präsidenten C. J. Hambro, der Mittwoch abend in Stockholm eintraf, wo er sich im Grand-Hotel mit einem Stab von Propagandisten niederließ. Die rege Tätigkeit, die sich daraus entwickelte, hat in der Weltpresse, besonders Donnerstag früh, ihren Niederschlag gefunden. Die Mitteilungen des norwegischen Telegramm-Büros, die über Stockholm in die Welt hinausgingen, kamen aus dem Hotel. Zimmer des Grand-Hotels, Hambro selbst ist geleiteter Journalist, besitzt die Osloer Zeitung „Morgenbladet“ und ist Aufsichtsratsvorsitzender des norwegischen Telegramm-Büros.

Hambro hatte am Donnerstag eine Zusammenkunft mit dem schwedischen Ministerpräsidenten Hanjesson und Außenminister Günther, außerdem mit ausländischen Diplomaten. Weiter trat er sich mit seinem Vetter Charles Hambro, der, wie der reichliche Zweig der Hambro-Familie, britischer Staatsangehöriger ist.

Charles Hambro gehört dem engl. Außenhandelsministerium an. Er hält sich gegenwärtig gezwungenermaßen in Stockholm auf. Carl Joachim Hambro ist einer der wenigen der reichen Norweger. Er besitzt ausgezeichnete Verbindungen zur Londoner City, wo seine Verwandten Inhaber des Londoner Bankhauses Hambro sind. Er war früher Vorsitzender der Finanzkommission des Völkerbundes und 1927 Mitglied des Präsidiums des Völkerbundes. Die Familie Hambro stammt aus dem deutsch-dänischen Grenzgebiet und führte früher den Namen Hamburger.

Hegmeldungen der Londoner Lügenhüchse

Gefangener französischer Militärattaché widerlegt Gerüchtmärchen

Berlin, 11. April. Der Londoner Nachrichtendienst versucht durch erfundene Hegmeldungen, wie sie aus dem Weltkrieg noch in Erinnerung sind, gegen Deutschland Stimmung zu machen. In ihrer Wut darüber, daß die deutschen Truppen den Landeabsichten der Briten zuvorgekommen sind, sehen die Londoner Stellen alle Mittel der Propaganda gegen Deutschland ein. Der Versuch, den deutschen Truppen angebliche Plünderungen in Dänemark und Norwegen zuzuschreiben, wird in diesen Ländern nicht verfangen, da die Bevölkerung seit Dienstag Zeuge des besten disziplinierten und korrektesten Auftretens der deutschen Wehrmacht ist. In der übrigen Welt wird man bald erkennen, daß die von auswärts über die angeblichen Zustände in Norwegen verbreiteten Hegmeldungen nicht einmal einen Kern der Wahrheit haben. In seinem Ueberreifer hat der Londoner Nachrichtendienst vergessen, daß die Behauptung, die Plünderung deutscher Truppen erstreckte sich über das ganze norwegische Land, in keiner Weise seinen bisherigen Meldungen entspricht, wonach Norwegen von deutschen Truppen nicht besetzt sei. In diesem Zusammenhang kann im übrigen festgestellt werden, daß auch einer der französischen Militärattachés, der in deutsche Gefangenschaft geriet, auf die Frage eines deutschen Offiziers, ob er sich in irgendeiner Weise über das Verhalten der deutschen Truppen zu beklagen habe, dies lebhaft verneinte und bezüglich ihrer vorbildlichen Haltung hinzu fügte, er kenne die deutschen Truppen schon lange und wisse, daß sie sich nicht geändert hätten.

Die Tendenz der Feindpropaganda ist klar: Es handelt sich vor allem darum, Unruhe nach Norwegen hinein zu tragen, und außerdem die zunehmende Kritik im eigenen Lande zu beschwichtigen. Mit derartigen Meldungen sind schon andere Völker systematisch von der britischen Propaganda ins Verderben getrieben worden. Die Briten, die nur an die Schaffung neuer Fronten, möglichst fern von der eigenen Scholle denken, wiederholen ihre verbrecherische Haltung jetzt dem friedlichen norwegischen Volk gegenüber. Der nähere Sinn dieses nordischen Volkes wird die Absicht der Engländer durchschauen und ihr nicht zum Opfer fallen.

Norwegische Zeitungen mahnen zur Ruhe

Oslo, 11. April. Die norwegischen Zeitungen fordern die Bevölkerung auf, sich in Ruhe und Ordnung der neuen Lage anzupassen. „Kronposten“ nennt die Besetzung Norwegens eine als militärische Leistung einzig bestehende Handlung. Alle Blätter geben den Ruf des Generals von Falkenhorn und Bilder vom Einmarsch der deutschen Truppen wieder. Der Meldung vom dem Erfolg der deutschen Luftwaffe und Flotte schenkt man in der norwegischen Öffentlichkeit die größte Beachtung. Dabei unterschreitet man besonders die Tatsache, daß die deutsche Luftwaffe erstmals ihre neuen Stützpunkte habe ausbauen können.

Im Urteil der Welt

Der schnelle deutsche Schlag

Buenos Aires. Der blitzschnelle Gegenstoß Deutschlands gegen die englische Neutralitätsverletzung im Norden hält die gesamte bispige Öffentlichkeit in Atem. Ueberall in der Bevölkerung kann man zustimmend hören, daß Englands Pläne durch den genialen deutschen Schlag zurückgeworfen seien und gleichzeitig den erneuten Beweis der vorbildlichen Organisation und des Zusammenhalts des deutschen Militärapparates anerkennen und Achtung zollt.

Brüssel. Das führende Blatt „vingtème Siècle“ schreibt u. a.: Die blitzartige Schnelligkeit der deutschen Aktion in Skandinavien wirkt die Frage auf, zu welchem Endergebnis die von den Westmächten ausgespielte Karte führen wird. Der Dienstag war eine Zweifel ein Attisipoint für Deutschland. „Paris Kibel“ schreibt: Präzision und Geschwindigkeit der deutschen Aktion waren ungleich. Man müsse sich fragen, wo denn die englische Flotte gewesen sei, als Deutschland seine Aktion durch geführt habe. Tatsache sei jedenfalls, daß eine enorme deutsche Flotte, trotz der Minen, trotz der englischen Flotte bei Nacht vor der Küste der britischen Admirale habe vorbeifahren und beim Morgenrauschen die norwegischen Häfen besetzen können.

Madrid. Die Schlagzeilen der Blätter heben den erfolgreichen Kampf deutscher Luftstreitkräfte gegen Englands Flotte hervor. „Informaciones“ bringt eine Auswahl internationaler Pressekommentare mit folgenden Überschriften: „Die großen Demonstrationen geschlagen“ — „Reaktion gegen britischen Imperialismus“ — „Neutrale lassen sich nicht länger täuschen“ — „England verantwortungsvoll“ — „Blitzschnelle Antwort“. Der Direktor der Zeitung „Alcazar“ bezeichnet die deutsche Operation in Skandinavien als Meisterstück der Strategie, das in Ehren neben den größten militärischen Aktionen aller Völker aller Zeiten bestehen könne. Die Ausschiffung in Norwegen nach einer nächtlichen Reise von 700 Km. längs einer von Gefahren strengen und minenübersäten Küste und den Widerstand starker englisch-französischer Streitkräfte brechend, sehe einzig da. Die gesamte Ostküste des Nordatlantik von Kiel bis zum Eismeer sei in deutscher Hand. Das deutsche Unternehmen hatte einen Erfolg, wie ihn der Kriegsgott nur ganz selten verleiht.

Die Sensation in Washington

Washington, 11. April. Die deutschen Nachrichten über die Gegenaktion in Dänemark und Norwegen werden von der Washingtoner Presse in sensationeller Weise aufgemacht und wiedergegeben. Allmählich versuchen die Blätter, sich über die Tragweite des deutschen Vorgehens klar zu werden. „Washington Daily News“ bemerkt, die gewaltige Wucht der deutschen Aktion mache einen härteren Eindruck als irgendeine andere militärische Handlung seit Kriegsbeginn. Englands Aktion fallen betrübt. Die Blätter weisen darauf hin, daß Großbritannien weder den Polen noch den Finnen helfen konnte und daß es sich der Zufuhr aus Skandinavien berauben ließ, ohne daß begründete Aussicht dafür bestehe, daß es den Westmächten gelingen könnte, Deutschland wieder aus den Nordländern zu verdrängen. Ueberzeugend sollen die Washingtoner Blätter dem kühnen Entschluß des Führers Anerkennung. „Washington Daily News“ und „Times Herald“ sprechen sich im übrigen dafür aus, daß Amerika sich nach wie vor freit aus dem europäischen Krieg fernhalten müsse.

Deutsche Soldaten nach dem Einrücken in eine dänische Stadt

FR. Lanzinger, Presse-Hoffmann, Jander-M.-K.



Ein harter Schlag für die Westmächte

Italienische Stimmen

Mailand, 11. April. Mit ungeheurer Spannung verfolgt die norditalienische Presse die Ereignisse in Skandinavien. „Popolo d'Italia“ erklärt, man müsse anerkennen, daß in London und Paris auf die deutsche Truppenlandung in Norwegen unverzüglich reduzierende Kundgebungen erfolgten. Herr Chamberlain zum Beispiel habe sich bereit, vor dem Unterhaus die Chronik der Ereignisse zu erzählen. Auch das alliierte Oberkommando habe noch am gleichen Tage als Gegenmaßnahme die Landung Reynauds und Daladiers in London entgegengestellt, die sich überflüssig nach Downingstreet 10 begaben und fragten, was nun zu tun sei! Während Chamberlain in ohnmächtiger Wut den missglückten englischen Landungsversuch in Narvik schilderte, habe Paris das Schicksal der alliierten Kriegspolitik zugeben müssen. „Gazzetta del Popolo“ stellt fest, daß die Besetzung Dänemarks und Norwegens für die Westmächte ein sehr harter Schlag sei, da sich dadurch das Gleichgewicht zugunsten Deutschlands verschoben habe. Nicht nur militärisch habe Deutschland den Beweis für eine vollkommene und schlagfertige Organisation geliefert. Es brachte unter den Augen der britischen Flotte, die sich einbildete, Herrin der Meere zu sein, ein starkes Truppenkontingent bis in die entferntesten Häfen Norwegens und könne sich rühmen, in der glanzvollsten Weise eine schwierige und gefährvolle Aktion durchgeführt zu haben. Wirtschaftlich und politisch seien die Dinge für Deutschland als gut zu betrachten.

Churchill trägt die Verantwortung

Gefühlungen eines schwedischen Militärpolitikers

Stockholm, 11. April. Der in Schweden viel beachtete militärpolitische Mitarbeiter von „Aftonbladet“ untersucht die Frage, wie es möglich gewesen sei, daß die deutschen Truppen ohne englischen Eingriff die norwegischen Häfen besetzen können und welche Möglichkeit heute noch den Engländern offenstünden. Ja der ersten Frage erklärt er, sie stehe völlig im Widerspruch gegen die fundamentalsten Begriffe, die man bisher von solchen Operationen gehabt habe. „England hat ja die Herrschaft über die See“, so heißt es dann wörtlich, „England und Frankreich haben ja Minen an der norwegischen Küste ausgelegt und damit den ersten Schritt zum Bruch der Neutralität getan. Diese Mächte müßten also auf deutsche Gegenmaßnahmen vorbereitet sein. Aber was hat man gemacht? Man begnügte sich mit Minen auslegen und ihrer Bewachung. Aber wo war die englische Flotte? In Sagerraf und an der übrigen norwegischen Küste jedenfalls nicht. Die Deutschen konnten ungehindert von der mächtigsten Flottenmacht der Welt die norwegischen Häfen besetzen. Selten oder niemals hat England einen erbärmlicheren Ausgang seiner Minenlegung erlebt, einer Minenlegung, die so allgemeine Befriedigung im Westen hervorrief. Was hier unterlassen wurde, mag wieder auf die Marineleitung und den Marineminister fallen. Churchill trägt die Verantwortung!“

Volles Verständnis in Moskau

Gerechte Würdigung der deutschen Maßnahmen in Skandinavien

Moskau, 10. April. Die Nachrichten über die Aktion der deutschen Wehrmacht zum Schutze der Neutralität Dänemarks und Norwegens beherrschten Mittwoch den außenpolitischen Raum der Moskauer Blätter vollständig. Die Erklärung Chamberlains im Unterhaus fällt in der Wiedergabe der Moskauer Presse stark ab. Der Ankündigung Chamberlains, England werde Norwegen „volle Hilfe leisten“ und den entsprechenden Entschuldigungen der Westmächte legt man hier keine ernsthafte Bedeutung mehr bei. Die gesamte Aufmachung der Nachrichten zu den Ereignissen des Dienstag läßt — obwohl eigene Kommentare der Sowjetblätter bis jetzt noch fehlen — klar erkennen, daß man sowjetischerseits die deutsche Aktion mit vollem Verständnis und gerechter Würdigung ihrer Gründe verfolgt.

„Deutschland konnte nicht Selbstmord begehen“

Moskau, 11. April. Die klare und verständnisvolle Haltung der Sowjetunion gegenüber der deutschen Aktion in Skandinavien findet ihren Niederschlag in einem bedeutenden Leitartikel der „Sowjetika“. Er wird dem deutschen Standpunkt in der skandinavischen Frage in jeder Weise gerecht und gibt schließlich durch die unverblümte Enthüllung der Kriegsausweitungspläne des englisch-französischen Brides zugleich deutlich zu verstehen, daß die Sowjetunion auf Grund ihrer Erfahrungen im finnischen Konflikt die endgültige Entsefernung der Westmächte vom skandinavischen Schauplatz als positive Aktion zur Aufrechterhaltung des Friedens in Skandinavien und im Ostseeraum betrachtet. Als wichtigster Punkt stellt „Sowjetika“ fest, daß die Aktion Deutschlands eine zwangsläufige war und erst als Gegenmaßnahme auf den englisch-französischen Neutralitätsbruch erfolgte. Deutschland habe den Rücken seiner Truppen auf dem Kontinent vor einem Schlag seitens der Engländer und Franzosen geschützt. „Der Krieg hat seine Logik, die härter ist als jede andere Logik. Wenn eine kriegsführende Seite Maßnahmen ergreift, die dem Feind die andere kriegsführende Seite abwürgen, so kann die letztere dies nicht einfach hinnehmen, wenn sie nicht Selbstmord begehen will.“

Schließlich betrachtet das Moskauer Blatt die letzten Ereignisse in Skandinavien noch eingehend im Licht der Erfahrungen, die die Sowjetunion während des finnischen Konfliktes mit der Kriegspolitik der Westmächte gemacht hat. Die Westmächte wollten, so heißt die „Sowjetika“ nachdrücklich fest, schon während des finnischen Konfliktes unter dem Vorwand einer Hilfeleistung für Finnland in Skandinavien einbrechen, um dort einen neuen Kriegsschauplatz gegen Deutschland zu schaffen. Die Aufgabe dieser Expeditionskorps wäre es gewesen, unter der Maske der Verteidigung Finnlands eben diejenige Aktion zur

Ausweitung des Krieges in Skandinavien einzuleiten, die die englisch-französischen Kriegesbrände dann nach dem Abschluß des sowjetisch-finnischen Friedens „offen, direkt und ohne Maske“ in den letzten Tagen durch ihren Einbruch in die norwegischen Sicherheitsgewässer verjagen haben. „Dies ist nunmehr unbestreitbar“, so beschließt die „Sowjetika“ ihre Betrachtung.

Schon wieder dänischer Schiffsverkehr

Kopenhagen, 11. April. Der nach der Besetzung Dänemarks zunächst völlig gesperrte Schiffsverkehr aus dänischen nach fremden Häfen ist entsprechend der schnellen Regelung der neuen Verhältnisse bereits wieder bis zu einem gewissen Grade zugelassen worden. So ist die Fahrt erlaubt worden allen innerdänischen Fähren, Post- und Passagierschiffen, ferner Schiffen, die nach deutschen Häfen gehen, und endlich natürlich auch deutschen Schiffen. Verboten bleibt vorläufig aber aller andere Schiffsverkehr innerhalb und außerhalb dänischen Bereichs, darunter auch die Paketfahrt. Nach den neuen Bestimmungen wird von der dänischen Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft heute bereits der Schiffsverkehr nach Fünen und Jütland wieder aufgenommen. Dasselbe gilt für die Gesellschaften, die den Verkehr zwischen Kopenhagen und Bornholm vermitteln. Gleichzeitig mit diesem neuen Erlaß des dänischen Handelsministers sind alle dänischen Schiffe, die sich unterwegs befinden, aufgefördert worden, neutrale Häfen aufzusuchen. Die dänischen Schiffe im Mittelmeer sollen, soweit möglich, in italienische oder spanische Häfen gehen.

Begeisterung an der Front

Über den Einsatz in Dänemark und Norwegen

11. April. (FR.-Sonderbericht.) Als die ersten Sondermeldungen des Rundfunks über den Einmarsch deutscher Truppen in Dänemark und Norwegen durchgegeben wurden, da sahen auch in den Bunkern des Westwalls die Soldaten am Empfangsgerät und verfolgten mit gespannter Aufmerksamkeit die Berichte der Reichsregierung. Man muß wissen, daß der Nachrichtendienst auch bis in die vorbersten Linien des Westwalls so gut organisiert ist, daß schon wenige Minuten später auch die vorgeschobenen Stellungen über die entscheidende Wendung dieses Krieges unterrichtet waren. Gerade der Soldat am Westwall, der nun schon monatelang dem Feind gegenüberliegt, ohne daß es zu bedeutenden Kampfhandlungen gekommen wäre, empfand diese energische und folgerichtige Maßnahme als einen weiteren entscheidenden Schritt zum endgültigen Sieg, der der glorreichste der deutschen Geschichte werden wird. Wieder einmal wie während des Polenfeldzuges wurden in den Westwall-Bunkern die Karten aus einem alten Schultafel und die kleinen Wertbühlein hervorgerufen, um nach den Berichten des Oberkommandos den Weg der Kameraden zu verfolgen. Daß die Tragweite dieses Einmarsches einsehlich und richtig beurteilt wurde, war daraus zu ersehen, daß in manchen Bunkern spontan das Englandlied angestimmt wurde, als die ersten Meldungen durchgegeben wurden. Die Soldaten, die im Westen auf Wacht stehen, wissen, daß ihre Kameraden in Dänemark und Norwegen gegen den gleichen Feind eingeseht sind wie sie. So wie sie selbst seit Monaten in den Bunkern auf den Befehl des Führers warten, so werden nun auch im Norden die deutschen Truppen bereit sein, die englisch-französischen Willkürherrschaft endgültig zu brechen und das Reich und damit auch die neutralen Länder von der Benormundung durch die Plutokratie zu befreien. Der Westwall-Soldat hat dabei die stolze Gewißheit, daß seine Bereitschaft und sein kämpferischer Mut die Voraussetzung bildet für diese erneute Befestigung der deutschen Front.

„Der Flug ins Blaue“

10. April. (FR.) Das war wirklich ein Flug ins Blaue! Das heißt nur insofern es sich um den Bestimmungsort handelte; im übrigen flogen wir Stunde um Stunde durch milchigen Nebel. Inzwischen sind wir gelandet: Dort, wohin uns der Befehl des Führers rief! Gelandet mit Soldaten, um für alle Zeiten den britischen Neutralitätsverletzungen im Norden ein Ende zu bereiten.

Das war ein Hochbetrieb in den letzten Stunden, die wir noch in der Heimat verbrachten. Maschinen starteten, Maschinen landeten, und heute, beim Morgenrauschen, stante der Marschritt unserer Fliegerjäger über das Kesselblei. Eine Stunde später waren die Besatzungen eingeseigt. Hunderte solcher Flugzeuge nahmen in den frühen Morgenstunden Kurs nach Norden. Ueberall erwartungsvolle Gesichter, alle waren wohlgeimut. Lustige Scherze machten ihre Runde, wenn auch das Hauptgespräch selbstverständlich um das „Wohin“ ging. Dazu war, so lange wir uns auf der Strecke befanden, natürlich nichts zu sagen. Bald gaben sich auch die Neugierigsten mit unserem Flug ins Blaue zufrieden, bis dann die Küste Norwegens in Sicht kam. Da wußte jeder Besatzung, einmal weil plötzlich hervorbrechende Sonnenstrahlen ein malerisches Bild der Steilküste vor unsere Augen zauberten, dann aber auch, weil alle darauf gespannt waren, was die nächsten Minuten nun bringen würden. Nun entscheidet sich das Entwederob. Wir haben seit heute morgen keinen Rundfunk gehört und wissen also noch nicht, ob uns und unseren Truppen ein warmer oder kalter Empfang winkt.

Wir fliegen landeinwärts. Ueberall begegnen uns deutsche Maschinen. Da, der Flugplatz ist bereits zu sehen. Unten ein Gemimmel von Menschen. In jedem Bauernhof, den wir überfliegen, schauen die Menschen zu uns heraus. Jetzt die Landung. Auf herrlicher Landebahn rollen wir aus. Türen öffnen sich, die Fliegerjäger des Großdeutschen Reiches stehen auf norwegischem Boden, bereit und entschlossen, den Frieden dieses nordischen Landes gegen die rechtsbrecherischen Aktionen Englands zu sichern.

Dr. Weinichen

Aus Nagold und Umgebung

So viel Freiheit, ist viel Jertum: doch sicher ist der schmale Weg der Pflicht. Schiller.
12. April: 1809 Andreas Hofer erklärt den Berg Nef.

Dienstnachrichten

Amtsgerichtsrat Eiferl in Nagold wurde zum Oberamtsrichter beim Amtsgericht Geislingen ernannt.

Konzertabend der Stadtkapelle

Es ist schon Tradition geworden, daß unsere Stadtkapelle jedes Jahr im Frühjahr einen Konzertabend veranstaltet. So auch leuer wieder. Nach Ueberwindung mancherlei Schwierigkeiten fand das Konzert morgen stattfinden. Die Vortragsfolge ist ganz der heutigen Zeit angepaßt. U. a. lernen wir zwei neue Soldatenlieder kennen, die verdienen, allgemein geungen zu werden. Ein Tänzerchen beschließt den Abend, der gewiß von der ganzen Einwohnerschaft gut besucht sein wird.

Konfilm-Theater

„Maria Jiona“

Die Wochenschau darf diesmal besonderes Interesse beanspruchen. Sie bringt das Treffen des Führers mit dem Duce an Brenner. Ferner lernen wir den erfolgreichen U-Bootführer, Kapitänleutnant Schuhart kennen und erleben die Heimkehr der Scapa-Flow-Flieger. In diesem Zusammenhang freuen wir uns auch, der Herstellung der bekannten Messerschmitt Flugzeuge beizuhelfen zu können.

Im Hauptfilm sehen wir Paula Wessely und Willi Birgel in einem Film vereint! Das Thema ist des Einsages vieler großer Künstler würdig: Maria Jiona, eine feine, stille Frau, für die Liebe und für die Familie geschaffen, wird vom Wirbel einer wildbewegten Zeit in das Chaos schwerer Kämpfe gezogen. Der Mann, den sie liebt und der diese Jüngung erwidert, möchte sie zu einem Werkzeug seiner Ziele machen. Maria Jiona, in Ungarn geboren, aber durch Erziehung und Reizung ganz Oesterreicherin, gerät so in den jermürenden Konflikt zwischen Liebe und Beruflichkeit und verliert nach einem kurzen, schönen und jätlichen Traum alles, was ihr Leben hätte heiter und lebenswert machen können. . . . Dieses Thema ist nicht an eine bestimmte Zeit gebunden. So bewegt uns der Film, als wären wir dabei, wenn Maria Jiona liebt und leidet.
Im Beiprogramm: Die Spanische Hofreitschule zu Wien.

NS-Frauenshaft

Interessanter Vortrag über Polen

Die Gauabteilungsleiterin für Grenz- und Ausland Egn. Klampff sprach am Mittwochabend vor der NS-Frauenshaft und zahlreich erschienenen Gästen.

Sie gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung Polens unter dem Gesichtspunkt des Einflusses, den deutsches Volkstum auf dieselbe hatte. Schon im Mittelalter als geachtete Handwerker, Bauern und Kaufleute ins Land gerufen, hatten sie ausschlaggebenden Anteil an dessen kulturellem Aufbau. Mit dem Ende des 18. Jahrhunderts zerfiel der polnische Staat. Er wurde erst künstlich wieder ins Leben gerufen durch den Versailles Vertrag, der ihm große Teile Ostdeutschlands — Westpreußen, Posen und Oberschlesien — zuerkannte. Dazwischen lag ein selbständiges Staatswesen vom deutschen Reich losriß. Das alles geschah ohne Abstimmung der ganz überwiegend deutschen Bevölkerung. In Oberschlesien, wo eine solche durchgeführt wurde, führte man die Deutschen durch Gewalt ein. Wer sich zum Deutschtum bekannte, wurde arbeitslos, die bäuerliche Bevölkerung ausgewiesen. Während die Deutschen im Land durch schwerste Bedrückung entbeutet wurden, zog man Polen aus dem äußersten Osten heran.

Ein Bildband von den Leistungen des Deutschtums im Weichselbogen veranschaulicht diese Verhältnisse besonders klar. Fast alle Städte waren von Deutschen gegründet und erbaut worden, das Land wurde nach deutschem Recht verwaltet. Zu einer reichen Kornkammer hatten sie es gemacht, Webereien und sonstige Industrie geschaffen. Juden drängten sich jetzt an die Plätze, wo verdient wurde; unter der polnischen Wirtschaft verlor die das blühende Land. In polnische Schulen gezogen, kannten viele deutschstämmige Kinder die Sprache ihrer Heimat nicht mehr. Aber deutsche Art war stärker als der härteste Druck, sie hat den Wiederaufbau des Landes ermöglicht, der schon energisch in Angriff genommen wird. Balten- und Wolyniendeutsche sind auf den Ruf des Führers zurückgekommen, dabei zu helfen. Sie haben ihre Aufgabe in Selbstverständlichkeit erfüllt, zusammen mit den Volksdeutschen und Siedlern aus dem Reich. — Wie wollen wir die furchtbaren Blutopfer vergelten, die polnische Mordlust in scheußlichster Weise von den Volksdeutschen dort forderte. Jeder Pole ist dafür mitverantwortlich, dessen müssen wir eingedenk sein im Verkehr mit Gesessenen!

Mit dem Dank an die Rednerin u. einem Sieg-Heil auf unseren Führer schloß die Ortsgruppenamtsleiterin der Frauenschaft den Abend.

Noch acht Tage Metallspende

Die Metallspende des deutschen Volkes soll die höchste Geburtstagsgabe für den Führer sein. Ursprünglich sollte die Ableferung der Spenden mit dem 6. April beendet sein, die Ergebnisse der ersten Tage aber zeigten ein so großes Ausmaß von Opferfreudigkeit, daß die Frist bis zum 20. April verlängert werden mußte, zumal die Spender in unzähligen Fällen erklärten: „Das ist aber noch lange nicht alles, wir

suchen weiter, wir kommen wieder!“ Und so wird überall in den Familien beraten und getramt, um alles nur irgendwie Entbehrliche aufzusparen, was für die Metallspende von Wert sein könnte. Der Osterputz gab eine besonders willkommene Gelegenheit, einmal in allen Ecken und Winkeln, in Trüben, Kästen, Schränken, auf dem Boden und im Keller nachzuspüren, was an entbehrlichen Gegenständen vorhanden war. Das Resultat war fast in allen Fällen ein überraschend umfangreiches. Die Gespräche der einzelnen Familienmitglieder draußen, d. h. also Gespräche, die im Berufs-, im Bekannten- oder im Schulkreise geführt wurden, in denen man sich gegenseitig berichtigte, was man alles an „Kriegsmetall“ entdeckt habe, trugen dazu bei, die Spürfähigkeit immer wieder anzuregen. Und so kommt es, daß die täglichen Ergebnisse bei den Sammelstellen immer noch eine Zunahme aufweisen, obwohl, wie gesagt, auch die ersten Ablieferungen schon die höchsten Erwartungen übertrafen.

Mit Wägelkäben, mit Handwagen, mit alten Säden kommen die Spender, Alt und Jung, Männer und Frauen, bei den Sammelstellen an. Und was für „Schätze“ — oft sind es wirklich Schätze im wahren Sinne des Wortes — fördern sie zutage! Kupferne Leuchter, bronzene Schreibzeuge wechseln mit dem Bügelteisen, der Wärmeflasche und dem Sektflüßler ab, die Zuckerschale, das Kaffeefervice aus Zinn oder Nickel wetteifern mit einem ehrwürdigen Samowar, mit alten Gardinenstangen aus Messing und Blei- und Zinnblechen! Ein bronzener Lampenschirm, ein Kupferkessel, ein Humpen aus Zinn von Ostel Karl — nur aus ihm wollte ihm der Labetrunk seit Jahren noch schmecken — verdrängen sich mit allen möglichen und unmöglichen Figuren aus Bronze oder Messing, Hochzeitsgeschenken, Sport- und Ehrenpreisen, Kassen- und Tefannen, Schalen und Bekeden, alten Messern, Münzsammlungen, Uhrenten aus Nickel, Zigarettenetuis aus Alpaka, Ketten, Ringen, Glöcken und Tuben aller Art aus Blei oder Zinn.

Auf solcher Sammelstelle erkennt man wirklich: das Volk spendet nicht nur, es opfert auch. Jeder will dazu beitragen, den Sieg zu sichern. Jeder hat begriffen, was der Generalfeldmarschall sagte: „Im Befehle des Einzelnen sind diese Metalle im Kriege für die Volksgemeinschaft nutzlos, für die Reichsverteidigung aber sind sie als gefammelte Reserve von größtem Wert!“ Das deutsche Volk von 1940 will hinter dem Deutschland von 1813, das sich vom Joch des Korsten durch opferwilliges Sammeln edler Metalle befreien half, nicht zurückbleiben. Der Führer hat es erst unlängst ausgesprochen: „Die Leistungen weiterer Vorfahren waren keine geringeren, als sie heute von uns erwartet werden!“ Das deutsche Volk hat verstanden. Es kennt den Vernichtungswillen unserer Feinde. Darum eilt auch der Letzte zu seiner Sammelstelle, um seine Spende zu geben. Es gilt, dem Führer zu helfen im Kampf um Deutschlands Freiheit!

Sparamt. II im Kraftverkehr moralische Pflicht

Aufruf des Korpsführers Hühneln

Korpsführer Hühneln wendet sich — wie die NSR. meldet — mit folgendem Aufruf an das NSKK und den DVAC: — Der uns ausgezwungene Krieg erfordert zur Erhaltung der Abwehraft der Nation auf ihrer größtmöglichen Höhe die präziseste Hausabhaltung mit allen Mitteln. Dieses gilt insbesondere auch für den Gebrauch von Kraftfahrzeugen. Wer daher in der Lage ist, ein Kraftfahrzeug für dienstliche oder berufliche Zwecke benutzen zu dürfen, sei sich darüber klar, daß er — ganz gleichgültig, ob er selbst der Besitzer ist oder nicht — nichts anderes als der Treuhänder eines Teiles des deutschen Volkvermögens ist. Hieraus erwächst ihm die moralische Pflicht, zu jeder Stunde über Zweck und Ziel seiner Fahrten Rechenschaft ablegen zu können. Den Gedanken: Ich bekomme monatlich 50 und so viel Brennstoff und damit kann ich machen was ich will, muß er selbst weit von sich weisen.

Ich ordne daher an, daß mit sofortiger Wirkung jeder NSKK-Mann und jeder Angehörige des DVAC für das von ihm benutzte Kraftfahrzeug — gleichgültig, welcher Art es ist und welchen Beruf er ausübt — ein Fahrtenbuch führt, das dieser Forderung Rechnung trägt. Darüber hinaus werde ich den Herrn Reichsverkehrsminister bitten, ein einheitliches Reichsfahrtenbuch mit dem Charakter einer Urkunde herauszugeben und seine Führung für jeden Kraftfahrer — ob Motorrad-, Personen- oder Lastkraftwagenfahrer — zur gesetzlichen Pflicht zu erheben. In der Führung dieses Fahrtenbuches wird der verantwortungsbewußte Kraftfahrer seine bürokratische Schikane, sondern ein Mittel zur Selbsterziehung erblicken, das ihm — da es sich um eine Urkunde handelt — darüber hinaus einen jederzeitigen Nachweis seiner Fahrten ermöglicht.

— Auch die Heimatmuseen spenden Da Heimatmuseen vielfach als Erinnerungen aus dem Weltkrieges Bruchstücke von Geflossen, Kartuschen, Patronenhülsen, Stohh-imen, Kupfer, Messing usw. aufbewahren, die heimatsgeschichtlich keinen Wert haben und lediglich einen überflüssigen Ballast darstellen, sollen nach einem Erlaß des Reichserziehungskommissärs die Träger der Heimatmuseen veranlaßt werden, diese Gegenstände für die Metallspende zum Geburtstag des Führers zur Verfügung zu stellen.

Trendienstehrenzeichen

Oberjettingen. Dem Posthalter Kugel wurde durch die Reichspostdirektion das Trendienst-Ehrenzeichen überreicht. Wir gratulieren!

Von Gündingen

Am Dienstag gab ein großes Trauergefolge aus nah und fern dem im Alter von 62 Jahren nach kurzer Krankheit verstorbenen Mühlebesitzer und Landwirt Bernhard Föhn nach

das letzte Geleite. Mit ihm ist ein stiller, geachteter Mitbürger, ein treuorgender Familienvater und ein beliebter Gefolgschaftsführer geschieden. Die Müller-Zunft legte an seinem Grabe unter ehrendem Nachruf einen Kranz nieder. Er ruhe in Frieden!

Der Spar- und Darlehenskassenverein hielt in der „Krone“ seine Hauptversammlung. Nach dem Geschäftsbericht war der Geschäftsverkehr ein sehr reger; es konnten gute Abschreibungen vorgenommen werden. Der Verein zählt 107 Mitglieder. Vorstand Bernhard Risch wurde einstimmig wieder- und Landwirt Lorenz Bollinger für den auscheidenden Aufsichtsratsvorsitzenden neugewählt.

11 000 Mark für das Opferbuch

Freudenstadt, 11 000 Mark wurden im Kreis Freudenstadt in das Opferbuch gezeichnet.

Letzte Nachrichten

Neue französische Neutralitätsbrücke im Amazonas-Gebiet

BR. Rio de Janeiro, 12. April. Die harte Beanrähigung in der brasilianischen Öffentlichkeit über die miserliche Effektivität ausländischer Kriegsschiffe in der Amazonas-Mündung dauert an. Zunächst wurde bekanntlich im Amazonas Delta das Boot eines französischen Hilfskreuzers mit 18 schwer bewaffneten Matrosen angetroffen und die Besatzung gefangen genommen. Später wurden brasilianische Flugdampfer innerhalb des Amazonasgebietes von einem französischen Hilfskreuzer durchsucht. Als neueste Meldung französischer Neutralitätsbrüche veröffentlicht das in Rio de Janeiro erscheinende Blatt „O Globo“ eine Nachricht aus Belém, daß die brasilianische Yacht „Jaguara“ in der Gegend von Amapa ein ausländisches U-Boot angetroffen habe.

Dr. Goebbels sprach auf einer machtvollen Kundgebung.

BR. Berlin, 12. April. Die diesjährige Tagung der Propagandisten des Gaues Berlin der NSDAP, fand am Donnerstagabend im Krieger-Bevrehnhaus im Rahmen einer machtvollen Kundgebung statt, an der mehr als 2000 in der Propaganda-Arbeit tätige Angehörige der Partei selbst, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände teilnahmen.

In mitreißender Rede gab Reichsminister Dr. Goebbels einen Ueberblick über die Lage. Der sicherste Garant für den endgültigen Erfolg sei die Haltung des deutschen Volkes, das in klarer Erkenntnis der Absichten unserer Feinde fest entschlossen sei, den Kampf nicht anders als mit einem entscheidenden Sieg zu beenden.

Lodsch ist in Rigmansstadt umgetauft

Ein großer Tag für die größte Stadt des Warthegaus

BR. Lodsch, 12. April. Das festlich geschmückte Lodsch hatte am 11. April einen großen Tag. Der Gauleiter war zu Besuch erschienen, und es war für den Abend eine große Kundgebung in der Sporthalle angelegt. Bei dieser Gelegenheit teilte der Gauleiter im Auftrag des Führers in einer längeren Rede mit, daß Lodsch fortan nach dem General Rigmann, dem großen Heerführer des Weltkrieges und alten Mitkämpfer des Führers benannt wird. Wie erinnerlich, war General Rigmann jener große Soldat, der die Schlacht bei Brzezynj siegreich entschied. Unter dem Jubel der Zehntausende verließ abschließend der Gauleiter und Reichsstatthalter Arthur Geisler ein Dankesgramm an den Führer.

Dr. Ley bei den Bergarbeitern in Blumberg

Freiburg, 11. April. Dr. Ley ist am Mittwochabend in Freiburg i. B. eingetroffen. Er kam aus dem Blumberger Bergrevier, wo er am Mittwoch nachmittags die dortigen Bergarbeiter besucht hatte. In Blumberg galt der Besuch dem Bergbaubetrieb Doggererz AG. In einer der großen Hallen des Betriebes hatte sich die gesamte Angehörigkeit versammelt, unter der sich auch zahlreiche italienische Arbeitskameraden befanden. Dr. Ley richtete an die Bergarbeiter eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Wir stehen alle noch unter dem Eindruck der Ereignisse in den nordafrikanischen Ländern. Wir sind an schnelle Entschlüsse des Führers gewöhnt und doch erscheint uns alles noch wie im Traum. Wir können heute sagen, England ist in der Politik Adolf Hitlers ein Gegner erstanden, wie es ihn in der Geschichte noch nie gehabt hat. Englands Macht wird gebrochen werden. Es kann nicht und lassen was es will; es kommt immer eine Kassenlänge zu spät.“ Dr. Ley lenkte den Blick seiner Hörer auf die geschichtliche Entwicklung seit dem Zusammenbruch 1918 und beleuchtete dann das System aus Lüge und Verleumdung, das England und Frankreich zur Vernichtung Deutschlands aufgebaut haben. „Das Schicksal läßt sich nicht betrügen. Die großwachstunigen Drohungen der Weltmächte schrecken uns nicht.“ In diesem Zusammenhang beschäftigte sich Dr. Ley mit der künftigen Treuhänderrolle Frankreichs, das immer mehr in die Rolle einer englischen Kolonie herabgedrückt werde. Mit einer Schilderung des sozialen Aufbaues im Deutschland Adolf Hitlers schloß Dr. Ley seine Ansprache an die Bergarbeiter.

Im Anschluß an die Kundgebung, die bei häutlichen Teilnehmern härtesten Eindruck hinterließ, richtete Dr. Ley im Kulturtrone der Blumberger Bergarbeiter ein Dank- und Treueleggramm an den Führer. An den Betriebsappell schloß sich eine eingehende Besichtigung der Bergarbeiter-Erziehungsschule Jollhaus Blumberg an, worauf dann Dr. Ley im Blumberger Rathaus mit den führenden Männern dieser im Hochschwarzwald ruhenden Stadt über ihr Schaffen und ihre Pläne sprach. Unter jubelnden Heil-Rufen der dankbaren Bevölkerung verließ der Reichsorganisationsleiter gegen Abend Jollhaus Blumberg, um seine Besichtigungsjahrt durch den Gau Baden fortzusetzen.

So viele Gewinne bietet Ihnen die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt!



Ja — 480 000 Gewinne und 3 Prämien von je 500 000.— RM — darum geht es jetzt! Auch während des Krieges spielt die Deutsche Reichs-Lotterie wieder über 100 Millionen Reichsmark aus. Alle Gewinne sind einkommen-



steuerfrei. Ziehungsbeginn: 26. April 1940. Sollen nun die anderen gewinnen, weil Sie Ihr Los nicht erneuern? Nein! Gehen Sie noch heute zu einer Staatlichen Lottereeinnahme — erneuern Sie Ihr Los — kaufen Sie ein neues!

3. Deutsche Reichs-Lotterie

Größte Gewinne:

3 Millionen Reichsmark
2 Millionen Reichsmark
1 Million Reichsmark

3 zu 500 000 RM | 3 zu 200 000 RM
3 zu 300 000 RM | 6 zu 100 000 RM

Ein Aktuellos nur 3.— RM je Klasse!



Zehn Stunden früher

Die historischen Heeresberichte der letzten Tage haben dem deutschen Volk in einer dramatischen Spannung ohnegleichen die einzelnen Etappen unserer Eingreifens im europäischen Norden vor Augen geführt. Sie haben die großartigen Erfolge und Leistungen aller Wehrmachtsteile jedem Einzelnen ebenso ins Bewußtsein gehämmert, wie die Schwierigkeiten, die bei der Durchführung des tückischen Planes zu überwinden waren. Vor allem ist eines durch den Bericht vom 10. April zum erstenmal geradezu erschütternd klar geworden, nämlich die Schnelligkeit, die dem atemberaubenden Tempo des deutschen Vorkostes ihren Stempel aufdrückte. Hätte die Heeresleitung, hätte Adolf Hitler nach dem Einbrechen der Engländer und Franzosen in die norwegischen Hoheitsgewässer auch nur wenige Stunden mit dem Gegenangriff gewögert, so wäre das Bild der Geschehnisse in entscheidender Weise verschoben worden. Was schon aus der Mienenlegung deutlich wurde, ist jetzt durch den Fortgang der Ereignisse eindeutig bewiesen worden. Die Engländer und Franzosen hatten bereits zum Angriff gegen Skandinavien ausgeholt. Ihre Kriegsschiffe und ihre Transportflotte lagen startbereit in den britischen Nordhäfen. Zum Teil waren schwere und leichte Einheiten schon unmittelbar an der norwegischen Küste. Da erfolgte, genau in der letzten noch übrig bleibenden Zeitspanne, der deutsche Gegenangriff. Ohne Rücksicht auf die vielfach überlegene französische und englische Streitkräfte warf sich die deutsche Kriegsmarine und die deutsche Luftwaffe ins Geleitz. Der gesamte britische Aufmarschplan gegen Dänemark und Norwegen kam ins Schwanken. An allen entscheidenden Punkten, wo auf Befehl Londons englische und französische Truppen gesandt werden sollten, befanden sich schon die Deutschen. Und auch die deutsche Luftwaffe war auf der Wacht. Als ihre Aufklärer das Nahen der britischen Transportflotte verrieten, flogen die deutschen Kampfflugzeuge in die freie Nordsee vor. Zusammen mit der Kriegsmarine schlugen sie den Feind, wo er sich stellte. Allen schwersten Gegenwirkungen zum Trotz wurde nicht nur am Lande selbst, sondern zugleich auf der hohen See ein Sieg errungen, der in seinem Verhältnis zu den Verlusten steht, die bei dieser ersten großen Auseinandersetzung mit England und der von ihm irreführenden und mißbrauchten norwegischen Regierung auch auf deutscher Seite gebracht werden mußten.

Konnte noch etwas den deutschen Stolz auf seine Wehrmacht steigern, so ist es dieser dramatische Zusammenprall zweier Aktionen, von denen die britische seit langem vorbereitet und unter politischem Druck gegen Norwegen bis zur Explosion getrieben wurde, während die deutsche Abwehr in genauer Kenntnis der Ziele des Gegners nur einen vorbeugenden Charakter haben konnte. Freilich wurde auch sie mit deutscher Gründlichkeit ins Wert gesetzt. Jede Phase darin wurde auf das genaueste zuvor überlegt, jede einzelne Vorbereitung so getroffen, daß in dem Augenblick, wo der Engländer vorpreiste, die deutsche Abwehrmauer bereits stand und darüber hinaus ein Gegenangriff möglich wurde, der den Kriegsheern in London ein für allemal den Appetit einer solchen verbrecherischen Bekundung ihrer „Initiative“ verbat. Das lähmende Entsetzen, das schon am ersten Tage der großen Aktion die Briten und Franzosen ergriff, ist ein Zeichen dafür, wie anders man sich den Neutralitätsbruch im Norden vorgestellt hatte. Die gleiche Enttäuschung erlebten die unverantwortlichen Politiker in Oslo, die im Vertrauen auf den britischen „Schuh“ und auf das ihnen zuteil gewordene Garantieverprechen den deutschen Vorbeugungsmassnahmen Widerstand bereiteten. Daß auch die deutschen Angriffstruppen Opfer zu verzeichnen hatten, war nach diesem politischen Zusammenbruch der norwegischen Verantwortlichen nicht zu vermeiden. Der Heldenkampf der Kreuzer „Blücher“ und „Karlsruhe“ war jedenfalls kein Kampf gegen Norwegen, sondern ein Kampf gegen den englischen Verräter. In diesem Sinne erfüllt ganz Deutschland der Verlust beider Schiffe mit Trauer und Stolz zugleich. Sie haben die schweren Aufgaben, die ihnen gestellt waren, mit beispielhaftem Heldenmut im vollen Umfange gelöst.

Erst eine spätere Zukunft wird ermessen können, wie groß die Kühnheit war, die Führer, Heeresleitung und Truppen bei dem riesigen Unternehmen im nördlichen Raum befehlten. Schon der Umfang dieses Raumes übersteigt weit alle anderen Entfernungen dieses Krieges. In einem einzigen Tage wurden in einer Ausdehnung von über 2000 Kilometern die entscheidenden Anfangserfolge erzielt. Minenversteckte Gebiete wurden überwunden, Landungsmanöver aller Art mit größter Sicherheit durchgeführt, modernste schwere Forts wurden niedergeworfen, weit überlegene Flottenstreitkräfte des Gegners auf das schwerste getroffen, feindliche Transportschiffe versenkt und Flugzeuge vernichtet. Das ist ein Kulturfakt, der auch für die weitere Zukunft höchste Zuversicht verleiht. Wir sind in der sicheren Hoffnung, daß auch die verzweifelten Versuche Englands und Frankreichs, sich durch Umstellung ihrer ursprünglichen Aktionen Luft zu verschaffen, vergeblich sein werden. Freilich wird auch von unseren tapferen Truppen noch weiterhin höchste Einsatzbereitschaft und eine beispiellose Eingabe verlangt werden. Im Handumdrehen ist ein Land von einer solchen riesigen Ausdehnung wie Skandinavien mit seiner Anzahl von Fjorden, Inseln und unübersehbaren Küstenkränzen nicht in eine deutsche Abwehrstellung umzuwandeln. Es bedarf einer sorgfältigen und klaren Durchdringung dieses Raumes, ehe das letzte Wort getan ist, für das jetzt die ehernen Grundlagede geschaffen wurde. Aber auch unsere Gegner haben bereits erkannt, daß die Schnelligkeit des deutschen Gegenangriffes ihnen alle Pläne zerrümmert haben, die sie bei der Ausdehnung des Krieges auf Norwegen und Dänemark und darüber hinaus auf Schweden verfolgten. Schon einmal hat Churchill im Weltkrieg vor den Dardanellen diese Erfahrung machen müssen. Die Kämpfe in Norddeutschland sind weit gewaltiger als die damaligen Erstangriffsvorstöße. Schon heute ist klar, daß Churchill in Skandinavien genau wie damals am Bosphorus scheitern muß. Damit ist dieser blinde Haser zum zweitenmal vor aller Welt entlarvt. Deutschland aber ist bereit, jede weitere Aktion Englands und Frankreichs genau so zu beantworten, wie es in Norwegen geschah. Millionen werden einst dem deutschen Volk für diese unvermeidliche Säuberung Europas von der englischen Kriegsspeiß dankbar sein.

Mit der deutschen Flotte nach Dänemark

(BR.) Der Führer hat gehandelt. Schlagartig wie immer, wenn es galt, die Interessen des Großdeutschen Reiches zu schützen und die Pläne seiner Feinde zunichte zu machen. Wodurch wurden die Wehrmacht offen Kampf gegen die Neutralität der nordischen Staaten. Innerhalb eines einzigen Tages hat die deutsche Wehrmacht den Kriegsausweitungsversuchen Englands und Frankreichs ein Ende gesetzt und die von den Westmächten befohlenen Länder unter ihren Schutz genommen. Die nordischen

Staaten sind damit vor dem schrecklichen Schicksal bewahrt, Kriegsschauplatz der Westmächte zu werden. — Die Kriegserichter unserer Wehrmacht — dann „legt was an“, das hat sich in der Marine schon herumgesprochen. Deshalb werden wir auch mit allerhand Fragen bekräftigt, als wir an Bord eines unserer großen Kriegsschiffe kommen. „Wo es hingehet“, sollen wir verraten. Es ist nicht mühselig Reugier, die die Fraget bewegt, nein, man fühlt, daß alles darauf brennt. Die Jünglinge, die kurz vor Beendigung ihrer Ausbildung stehen, sind am gespanntesten und in ihren blanken Augen sieht man, daß sie, wenn es darauf ankommt, nicht mehr die Jünglinge sind, sondern auch die Tapfersten sein wollen. Endlich lichten sich die Anker und als wir schon weit draußen auf der Ostsee schwimmen, wird auf die Schanze geschossen.

„Ich erwarte, daß jeder seine Pflicht erfüllt!“

Die See ist spiegelglatt. Auf der Schanze, wie ein Teil des Schiffes achtern genannt wird, spielt sich die frohliche Frühlingssonne in den blinkenden Beschiagen und umspielt die langen grauen Geschützrohre, die sich drohend aus ihren Türmen emporrecken. Die Mannschaft ist angetreten. Kurze Meldungen an den ersten Offizier, dann kommt der Kommandant aus dem Niedergang heraus und befehlt die „Palaoerife“, einen kitenartigen Unterfah, der ihn über die Köpfe der versammelten Mannschaft stellt. Lautlose Stille herrscht. Jeder weiß, jetzt kommt die Entscheidung. Der Kommandant begrüßt seine Männer. Dann spricht er zur Lage. Er schildert die verbrecherischen Anschläge der Westmächte auf die Neutralität der nordischen Staaten, angefangen von der „Altmark“ bis zu den jüngst erfolgten Minenlegungen in den norwegischen Gewässern. Er verurteilt, daß der Führer beschlossen hat, die am meisten gefährdeten Staaten Norwegen und Dänemark unter den militärischen Schutz Großdeutschlands zu stellen. „Unserem Schiff kommt die Aufgabe zu“, fährt er fort, „die dänischen Häfen Korsör und Nyborg zu besetzen und die Landung von deutschen Wehrmachtsteilen zu sichern. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß wir nicht als Feinde in dänisches Land kommen. Unsere Aufgabe ist durch den Befehl des Führers klar umrissen. Ich erwarte, daß jeder seine Pflicht tut.“ Ein braufendes Hurra beschließt die Ansprache des Kommandanten. Es dringt darauf bis zum Vorkamers, wo der Mann im Ausguck seinen Blick nach Norden gerichtet hält.

Nächtliche Fahrt nach dem Großen Belt

Die Kriegsschiffe sind ausgezogen. Die Dämmerung sinkt langsam über Schiff und Meer, während wir nach Norden dampfen. Alle Fahrzeuge sind abgeblendet. Im schwindenden Licht des Tages biete diese „Kumme Folge“ einen gesisterhaften Anblick. Da und dort blinken Sterne auf und werfen zitternde Reflexe auf das Wasser. Lautlos gleiten wir durch die Nacht. Nur ein leises Zittern geht durch das Schiff. Auf der Brücke hört man leise Kommandos. Überall stehen dunkle Gestalten mit Gläsern bewaffnet oder an Instrumenten. Alles scheint von einer gespannten Wachheit besessen zu sein, die sich auch auf uns überträgt und uns vom Schlafen abhält. Da — Vorkamers voraus blüht ein helles Licht auf. Es ist das erste dänische Leuchtfeuer. Einige Zeit später passieren wir die dänische Minenperre. Unsere Gedanken fliegen zu unseren Kameraden, die sich augenblicklich gleich uns, den dänischen Grenzen nähern oder sie gerade überschreiten. Wird nicht vielleicht der oder jener auf nutzlosen Widerstand stoßen, geboren aus Unkenntnis oder Verhöhnung?

Landung im Morgengrauen

Wir fahren nur mit halber Kraft, denn erst gegen Morgen sollen wir unseren Bestimmungsort erreichen. Bald ist es so weit. Wir können schon die Leuchtfeuer von Jäms und Seeland ausmachen. Da beginnt sich im Osten der Himmel zu färben. Im Licht der aufgehenden Sonne liegt Korsör vor uns. Eine kleine freundliche Stadt an flacher Küste. Jetzt ist der Augenblick gekommen. Raschend rauschen die Anker in den Grund. Das Landungstrupps auf den Schiffen geht an Deck. Die wenigen Men-

Freundlicher Empfang in Halsborg

Danebrog und Hakenkreuz nebeneinander

Halsborg, 11. April, 6.28 Uhr Start! Die dicke, große Lu 52, die uns in wenigen Minuten nach Norden bringen soll, läßt nach einmal die Motoren donnern. Die Besatzung, der wir für den Tag zugeteilt sind, steigt ein. Wir hinterher und stemmen uns zwischen die Flieger, Gewehre und Kleiderkiste und was dazwischen liegt. Die zum täglichen Gebrauch nicht fehlen dürfen. In einer Verkehrsmaaschine sitzt es sich bequemer, aber daran denken wir nicht. Die nächsten Stunden bringen Dinge, die wir nie vergessen werden. Aufgeregt unterhalten sich die Männer. Schon geht es los. Die drei Maschinen starten zur gleichen Zeit in kürzestem Abstand. Denn Eile ist geboten und nach guter deutscher Pünktlichkeit klappt alles wie am Schnürchen. Links und rechts begleitet von den Schwärmen der Maschinen des Schwarms ziehen wir unsere Bahn in vier- bis fünfshundert Meter Höhe dahin. Noch über deutschem Land. Allgemeine Flugrichtung: Nordwest. Die Landshaft gleitet unter uns hinweg. Wir sehen die Grenze nicht, wenn nicht der Pilot uns darauf aufmerksam gemacht hätte. Hüben wie drüben ist kein Unterschied festzustellen. Erst auf den Inseln ändert sich das Bild. Wie aus einer Spielzeugschachtel rammend liegen Höhe und Häuser in dem braunen Samteppich der Felder eingebettet. Dort unten ist alles ruhig. Kaum, daß jemand zu uns aufsteht. Zu überraschend ist alles gekommen, auch für uns. Und wir lassen unsere Gedanken zurückwandern zum Flugplatz, wie er im Nachdunkel dalag, rund herum eine Maschine neben der anderen, mit glimmenden Positionslatern, und wie nach und nach die Motoren anlaufen. Ein unerreglicher Eindrud. Alle Spannung des Kommanden war hier gleichsam zusammengeballt.

Wir fliegen längs der jütändischen Küste, nähern uns Halsborg, unserem Tagesziel. Um uns fliegen deutsche Jagdflugzeuge herum, die unseren Verband sichern. Es bleibt alles ruhig. Auf dem Flugplatz Halsborg herrscht mordsmäßiger Betrieb. Schlag auf Schlag, immer im Abstand von vier Minuten, landen zu dritt unsere Maschinen. Auf die Türe und raus! Zwei Mann bleiben drinn, reichen unser Gepäck heraus. Schnell, schnell! Nur wenige Minuten haben wir Zeit. Da postet jede Hand mit an. Ein paar neugierige Dänen stehen am Rande des Flugfeldes und schauen immer wieder über dieses Bild. Die erste mühsame Unterhaltung kommt in Gang. Zigaretten werden getauscht. Das Eis ist gebrochen.

Nicht anders das Bild in der Stadt. Freundliche Gesichter rund um. Eine Kompanie zieht singend in die Straßen ein. Da öffnen sich die Türen. Aus einer Schlüchterei strömen Geisellen und Lehrlinge heraus mit weißen Kittelschürzen und hohen gelben Stulpeberstiefeln an den Beinen. Sie lachen und wir lachen zurück. So hatten sich unsere Soldaten den Empfang nicht vorgestellt. Inzwischen sind die ersten Truppen an den beiden Brücken angekommen. Ein Unteroffizier und zwei Mann waren es, die die breite Strophenbrücke als erste besetzt hatten. Er erzählt: „Der weite Flugplatz war völlig leer, als wir anlangen. Ein paar Dänen, die in der Nähe waren, kamen aneulaufen

Es ist kein Zufall...

Der Jude W'ed Mond, in England wegen seiner Beherrschung der chemischen Industrie zu einem Lord Reichheit geadelt, hat einmal bekannt:

„Es ist kein Zufall, daß die in der ganzen Welt vergossenen Ströme von Blut uns Juden die günstige Gelegenheit und das große Glück gebracht haben.“

Durch die Jahrhunderte hat der Jude am besten an den europäischen Kriegen verdient, hat beim Geschäft mit dem Tode die „günstige Gelegenheit“ zum großen Reichtum gefunden. Wieder sollen Ströme von Blut fließen, damit die Juden ihr Glück machen können. Wieder ist England der Handlanger des Judentums geworden.

Englands Krieg ist Judas Krieg! Unsere Waffen und unser Wille werden dieses jüdische Geschäft durch Deutschlands Sieg verhindern.

Wenn die in Korsör bereits aufgestanden sind, zeigen weniger Ueberraschung, als wir glaubten. Zuerst kommt ein Zollbeamter um die Ecke. Aber hier gibt es keine Arbeit für ihn. In rasendem Tempo werden Truppen, Waffen und Geräte ausgeladen, daß sogar uns „die Spatze wegbleibt“. Immer mehr Dänen kommen herbei, sich dieses militärische Schauspiel anzusehen. Ihre Ueberraschung über unseren Besuch ist kleiner als das Staunen über diese Probe deutscher Organisation, die sie hier zu sehen bekommen. Wagen auf Wagen wird mit großen Verladebäumen aus dem Bauch des Schiffes gehoben und kaum daß er sie zu Boden geletzt hat, fahren sie schon davon. Eine Viertelstunde später sind alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt, die Funktion und der Hafen sicher in deutscher Hand. Die Stadt selbst ist völlig ruhig. Die Menschen gehen ihrem Tagewerk nach, genau wie sonst. Da und dort kommen Gespräche mit den Deutschen in Gang, und ab und zu wird ein Gruß getauscht. Diese einfachen Menschen haben begriffen, daß wir von ihnen nichts wollen, daß wir als Freunde kommen und als solche werden wir auch behandelt. Das erste Führerschiff, das von Nyborg kommt, läuft ein und dippt die Flagge vor dem deutschen Kriegsschiff. Es bringt die Nachricht, daß Nyborg, der gegenüberliegende Hafen auf Jäms, auch ohne jeden Widerstand in deutscher Hand ist. Gern wären wir noch bei den freundlichen Dänen geblieben, aber wir müssen zurück an Bord. Unsere Aufgabe hier ist erfüllt.

Erfolg auf der ganzen Linie

An Bord müssen wir — beneidet von denen, die nicht mit konnten — erzählen, was wir erlebt haben. Auch wir bekommen Neugierigkeiten zu hören. Von vielen Stellen sind Funkberichte eingegangen, und alle hatten denselben Inhalt. In Dänemark ist alles ruhig! Die ersten Rundfunkmeldungen legen ein: Kopenhagen besetzt, deutsche Truppen über Jämsburg in Dänemark eingezogen. Immer mehr rundet sich das Bild. Ein kleines Volk, das im Begriff stand, Spielball in der Hand gewissenloser Mächte zu werden, hat gesprochen. Es hat sich in den Schuhen eines Mächtigeren begeben, vom dem es die Gewißheit hat, daß er kein Leben und Eigentum nicht antasten wird. Deutschland hat einem niederträchtigen Plan ein überraschendes Ende bereitet.

Wie sie orakeln

Chamberlain verwirrt — Regnaud phantasiert

Wenn man sich die Erklärungen ansieht, die die beiden Ministerpräsidenten der Blutokratien am Mittwoch abga-

und freuten sich. Wir hatten aber keine Zeit und sind zur Brücke gelaufen. Was soll ich sonst noch sagen. Das war alles so einfach. Und was jetzt hier ist, sehen sie.“ Lauter freundliche, mißbegierige Dänen rundum. Zu beiden Seiten begleitet die Bevölkerung die marschierenden Kolonnen, läuft auf Fahrrädern, die hier den Verkehr beherrschen, von Kolonne zu Kolonne. Man darf nicht stehen bleiben, sofort ist man von neugierigen Gesichtern umringt, die wissen wollen, was ist und was wird. „Werden die Deutschen schießen?“ „Werden die Engländer kommen?“ sind immer die Fragen. „Nein! Wir schießen nicht.“ Warum denn auch.

Viel deutsch wird gesprochen; da höre ich auch schon unverfälschten Hamburger Dialekt. Eine Frau steht vor mir. Sie will wissen, ob sie nach Deutschland fahren kann. Seit 1936 ist sie nicht zuhause gewesen, und ihre Schwester heiratet in diesen Tagen. Ein Mann mißt sich ein, auch er ist Deutscher. Dänen drängen sich hinzu, ich bin eingekreist von einem Kreis von Menschen und kann die Fragen gar nicht alle beantworten. So viele sind es! Man stellt mir Zigaretten zu. Ein ganz Ueber-eifriger will mich sogar mit einem Paket Butterbrot beglücken! Nein, danke schön, so hungrig bin ich denn doch nicht. Deutschland versorgt seine Soldaten immer gut.

Das Leben in der Stadt geht seinen Gang weiter. Im Hafen liegt ein 4-5000-Tonner und ladet Fracht. Außenbords ist groß die dänische Rationalflagge aufgemast. Arbeiter mauern am Kai. Sie schauen nur von ihrer Arbeit auf, wenn ein neuer Trupp über die Brücke zieht, am jenseitigen Ufer das Gepäck ablegt und den Brückentopf verläßt. Ein Bild, fast wie im Manöver, und doch steht der Ernst des Krieges dahinter, kann die unheimliche Schlagkraft der deutschen Armee nicht verborgen bleiben. Das bleibt nicht ohne Eindrud. Man fühlt es immer wieder an den Gesichtern, die ohne Feindschaft sind.

Wenn jemand uns nicht wohlgesinnt war, dann war es die Presse; die Dänen sind ehrlich genug, das einzugehen. Der Arzt, der mich gleich darauf anspricht, macht aus seiner Freundschaft mit Deutschland keinen Hehl. Im letzten Dezember war ich in Berlin bei Professor Sauerbruch. Ich bin Chirurg und wenn ich etwas lernen will, gehe ich nach Deutschland. — Einen besseren Beweis für die Bindungen von Volk zu Volk gibt es nicht. Wir verabsheden uns, als wäre unsere Bekanntschaft nicht erst vor wenigen zehn Minuten geschlossen.

Mittlerweile sind die wichtigsten Punkte der Stadt besetzt worden, nämlich alle Brückenköpfe. Draußen, auf dem Flugplatz legen Nachrichtentruppen Telefonleitungen, eine Vermittlungsstelle ist eingerichtet. Kuriermaschinen starten und landen. Offiziere stehen in Gruppen herum und besprechen das Geschehene. Mannschaften rauchen eine Zigarette. Mit den Verwaltungskesseln der Stadt werden die ersten Verbindungen aufgenommen, und gleichsam als ein Symbol der friedlichen Zusammenarbeit flattern die dänische Rationalflagge und das Hafentreibboot an den zwei Fahnenmasten vor dem Empfangsgebäude des Flugplatzes. Darüber wölbt sich der klare nordische Himmel, unter dem deutsche Formationen der Luftwaffe ihre Bahnen ziehen.

Enno Ehlers



ben, dann erkennt man un schwer den Geisteszustand, in dem sie sich jetzt, nach dem deutschen Schlag, befinden, schreibt der „Böf. Beobachter“. Chamberlain schilderte seinem Parlament das Gescheh vor Karvik in folgender grotesker Form: Fünf britische Zerstörer „zum Kampfe gestellt“, wobei die Deutschen durch Küstenbatterien und neu montierte Kanonen unterstützt worden seien. Bei dieser Aktion seien die englischen Zerstörer „Hunter“ und „Harby“ versenkt, der Zerstörer „Hotspur“ schwer beschädigt und der Zerstörer „Hostile“ gleichfalls beschädigt worden. Nur das fünfte Schiff „Havoc“ sei nicht getroffen worden. „Dann (!) unternahm das Gros der Zerstörer eine entscheidende Aktion gegen überlegene Streikräfte, nach deren glücklicher Durchführung es sich zurückzog.“ Was das für ein Gros war — nachdem von den fünf eingeleiteten Schiffen vier außer Gehecht gekehrt waren — verrät der große Seemann Neville Chamberlain leider nicht.

Aber etwas anderes hat er mit dieser komischen Schilderung unfreiwillig verraten: daß die Reutersmeldung, die die Besetzung norwegischer Häfen am Atlantik durch die deutschen Seestreitkräfte geleugnet hat, falsch erlogen war. Chamberlain hat es nun doch für nötig gehalten, die durch die letzten Ereignisse furchtbar niedergeschlagene englische Öffentlichkeit auf die eben geschilderte Weise mit der Erkenntnis vertraut zu machen, daß auch das hoch im Norden gelegene Karvik jetzt in deutscher Hand ist, deshalb ein Hinweis auf die Küstenbatterien und die „neu montierten“ Kanonen.

Sein französischer Kollege Paul Reynaud hat sich noch schlechter als Chamberlain selbst aus der Affäre gezogen. Er ließ sich auf die wirkliche Lage überhaupt nicht ein, sondern erging sich in wilden Drohungen gegen Deutschland. Dabei unterließ ihm folgender unfreiwilliger Witz: Er sagte, Deutschland werde nun alles, was es an Lebensmitteln in Dänemark und Norwegen vorfinde, aufessen. Dann würden diese Vorräte erschöpft sein, und Deutschland müsse die beiden nordischen Länder auch noch mit durchfüttern. Für diese Neuerung dürfte er von seinen Londoner Vorgesehten einen tüchtigen Küffel bekommen! Denn jede englische Hausfrau weiß, daß ein Drittel der Butter und des Specks, den sie bisher auf ihren Tisch brachte, aus Dänemark stammte! Gerade das nun unvermeidliche Ausbleiben der dänischen Zufuhren hat die ganze englische Öffentlichkeit in den letzten 48 Stunden auf das schwerste beunruhigt und die Regierungskreise bereits veranlaßt, eine weitere scharfe Kontingentierung der Lebensmittel anzukündigen. Reynauds dummes Geschwätz kann auf die Briten also nur wie offener Hohn wirken.

Auch Lord Halifax — neben Chamberlain und Churchill der Hauptverantwortliche für diesen Krieg — hat das schlechte Gewissen eine Erklärung abgedrückt. Und zwar eine Erklärung, die sich durchaus im bekannten Rahmen seiner Politik hält: er sagte nämlich, daß eine Verständigung zwischen der norwegischen Regierung und Deutschland nichts an Englands Versprechen ändern würde, Norwegen militärisch zu unterstützen. Mit anderen Worten, Halifax bleibt der Politik der Kriegsausweitung und der „Hilfsleistung“ für die kleinen Neutralen gegen deren eigenen Willen treu. Er war aber ausnahmsweise ehrlich genug, den wahren Grund wenigstens anzudeuten: Er erklärte, daß die Fortsetzung der Kampfhandlungen in Skandinavien „auch im eigenen englischen Interesse liege“, und fügte, damit ja keine Mißverständnisse aufkommen können, gleich hinzu, daß Britannien entschlossen sei, alle norwegischen Handelsschiffe zu beschlagnahmen, die es irgendwo finde. Kommentar überflüssig!

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Auszeichnung. Der deutsche Gesandte in Belgrad, von Heeren, überreichte dem k. s. l. Ministerpräsidenten Dr. Mischel das ihm vom Führer verliehene Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler.

Neue Hochwasserwelle der Donau. Die Donau und ihre Nebenflüsse sind erneut bis zum Hochwasser gestiegen. Bei Neufahrbrunn brach ein Damm am König-Alexander-Kanal. Um die bereits größtenteils überflutete Stadt zu entlasten, wurde auch die andere Kanalseite durchstochen, so daß sich ein großer Teil des Wassers über freies Feld ergoß.



(Kartendienst, Zander, M.)

Der grosse Karner
ROMAN v. WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER IN WERDAU (S.A.)

Rechts und links schlangen sich zwei Geheimpolizisten, die ihre Marken vorwiesen, auf das Trittbrett, und das Auto rollte ab. Nur wenig Publikum stand vor dem Völkerbundspalast, denn man hatte Karner so rasch nicht erwartet.

Anne wartete und wartete, doch Karner kam nicht. Die Linde in ihr verstärkte sich.

Sie begab sich in den Vorraum zurück und erhielt von den Journalisten die Auskunft, daß Karner den Völkerbundspalast bereits verlassen habe.

Sie erschraf und fuhr sofort nach dem Hotel.

Ihre Besorgnis steigerte sich, als sie erfuhr, daß Karner noch nicht eingetroffen war.

Anne wartete zwei Stunden, dann begab sie sich zur Polizei-Direktion und teilte mit, daß Herr Karner verschwunden sei. Man war aufs stärkste bestürzt. Aber man glaubte noch nicht an einen verbrecherischen Anschlag. Man forschte nach Karner. Nach wenigen Augenblicken spielte bereits der Telegraph. Auch der Genfer Rundfunksender schrie es in das Schweizerland.

Man wartete, daß sich Karner melden sollte.

Aber kein Ruf ging ein, und die Bestürzung wuchs.

Man forschte nach dem Auto... fand es eine Stunde von Genf entfernt. Vier! Spuren deuteten darauf hin, daß die Insassen hier von einem anderen Auto erwartet worden waren und mit diesem die Fahrt nach Frankreichs Grenze zu fortgesetzt hatten.

Da wußte man, daß man es mit einem verbrecherischen Anschlag auf Karner zu tun hatte, daß Karner entführt worden war.

Eine Welle der Entrüstung ging durch die Schweiz.

Am Abend suchte der Staatssekretär von Alten Anne Walthaus im Hotel auf. Er war ganz blaß vor Aufregung, denn er wußte, was für ungeheure Folgen das Verschwinden Karners für Deutschland mit sich bringen konnte.

Er unterrichtete Anne, die zwar blaß aber doch gefaßt war, von den Ermittlungen der Polizei und versprach ihr, daß

die deutsche Delegation nichts unterlassen werde, was für die Befreiung Karners nützlich wäre.

Das war eigentlich eine Phrasole, denn die deutsche Delegation war ratlos und... konnte eigentlich nichts tun, sondern mußte sich auf die Arbeit der Polizeibehörde verlassen.

Die allerdings arbeitete fieberhaft.

Die Grenze nach Frankreich wurde sofort gesperrt.

Der Sekretär Heinze kam blaß in Hallenbachs Arbeitszimmer gestürzt. Hallenbach sah verwundert auf.

„Was gibts, Herr Heinze?“

„Der Sender meldet toeben... Herr Karner sei in Genf spurlos verschwunden.“

Der Sessel flog um, und Hallenbach erhob sich ungestüm.

„Was ist geschehen?“ fragte er heiser. „Was? Was? Sagen Sie es noch einmal!“

„Herr Karner ist verschwunden. Man sucht ihn und vermutet, daß er über die französische Grenze gebracht wurde.“

Hallenbach zitterte am ganzen Körper. Seine Finger krampften sich in wilder Aufregung zusammen. Die fürchterbare Eröffnung packte ihn so stark, daß er wollte.

Er hatte gefühlt, daß Karner in sein Verderben fuhr.

Dann raffte er sich wieder auf und verfluchte ein Lächeln.

„Er... ist Karner!“ sagte er zu Heinze. „Ich... traue ihm alles zu. Jetzt heißt es, den Kopf nicht verlieren.“

Und dann hatte er sich wieder in der Gewalt.

Am gleichen Tage rief er die Arbeiter der Werke in zwei Gruppen zusammen und teilte ihnen mit, daß Herr Karner in Genf verschwunden sei, ermahnte sie aber, ihre Pflicht weiter zu tun, damit in der Stromerzeugung keine Störung eintrete.

Dann sprach er mit dem Ander Karjavari.

Der war sehr ruhig. Auch er schien seinem Herrn alles, aber auch alles zuzutrauen.

„Wird die Stromerzeugung trotz Herrn Karners Abwesenheit störungslos weitergehen?“ fragte er ihn.

Karjavari nickte. Hallenbach fiel ein Stein vom Herzen.

Am nächsten Tag kam Anne Walthaus aus Genf zurück und berichtete Hallenbach alles.

Ihre Seele war voll Trauer, aber sie richtete sich an der festen Zuversicht Hallenbachs auf.

„Wäre ich ein Mann,“ sagte sie mit blitzenden Augen, „nicht ruhen und rasten würde ich, bis ich ihn wiedergefunden hätte.“

Hallenbach nickte. „Wie geht es mir, Fräulein Walthaus?“

Ich bin hier festgebann. Und alle Welt kennt mich. Ich war immer froh, daß mich die Natur groß und stattlich werden ließ. Jetzt wünschte ich, daß ich ein kleiner, unscheinbarer Kerl wäre, damit ich Karner aus den Klauen Englands befreien könnte.

„Sie glauben, daß England...?“

„Ja! England ist Karners unversöhnlichster Feind.“

Da dachte Anne an Gemma Ramsay, die Gattin des englischen Botschafters, und ein unumgänglicher Gedanke kam ihr.

„Ich will zu ihr!“ dachte sie. „Vielleicht kann sie mir einen Fingerzeig geben.“

Und am gleichen Tag noch fuhr sie nach Berlin.

Als Anne in Berlin weilte, ließ sich der Japaner Baron Dschiwara bei Hallenbach melden. Er war in Begleitung seines Sekretärs Tag Hong.

Hallenbach ahnte, daß ihn besondere Gründe, die vielleicht mit Herrn Karners Verschwinden zusammenhingen, herführten, und empfing ihn sofort.

„Sie ahnen, was uns zu Ihnen führt?“ fragte der Afiate. Er verbeugte sich lächelnd, wobei er seine gelben Zähne zeigte. Hallenbach hatte den Eindruck, in ein Affengesicht zu schauen. Baron Dschiwara war von geradezu abspredender Höflichkeit.

Hallenbach verneinte.

Wieder das stereotype Lächeln der beiden Japaner.

„Die japanische Regierung nimmt an Herrn Karner und seinem Programm, Freiheit der Welt, starken Anteil. Das japanische Volk in gleichem Maße Herrn Karners Auftreten hat das japanische Volk begeistert, denn auch nie ist ein Europäer so für die gelbe Rasse eingetreten.“

Hallenbach sah Baron Dschiwara schweigend an und nickte.

Aber der Japaner wartete jetzt auf ein Wort von ihm. Hallenbach spürte es, aber er schwieg trotzdem und wartete, bis der Japaner wieder sprach.

„Es ist der japanischen Regierung bekannt, daß Herr Karner in Englands Händen ist.“

Das Wort wirkte. Hallenbach fuhr auf, sah Baron Dschiwara erregt an und sagte rasch: „Und... Baron Dschiwara... was sollen Sie mir im Auftrag ihrer Regierung sagen?“

Der Afiate stießte wieder die Zähne und sagte dann langsam: „Nicht... die japanische Regierung, Minister Hallenbach, sondern die Liga der japanischen Patrioten lenket mich und läßt Ihnen durch mich einen Vorschlag machen.“

(Fortsetzung folgt.)